

auf die folgenden Gesetzeskorpora, das Bundesbuch, die deuteronomische und schließlich die priesterliche Gesetzgebung bezogen. Aber, so fordert Crüsemann, dann dürfen die Rechtssätze in den verschiedenen Milieus der wechselvollen Sozialgeschichte Israels bis in die national eingeschränkte nachexilische Zeit nicht übergangen werden. Es ist gerade die in der Welt einmalig dastehende Sozialgesetzgebung Israels, die auf das Überleben eines Volkes zielt, und die auf Lebensfristung aus ist auch für land- und besitzlose Mitbürger, Arme, Witwen, Waisen, Fremde. Dies alles ist als Rechtsanspruch verstanden im Erbarmensrecht, im Verzicht auf Schuldsicherung (Pfandrecht), im Armenzehnt und im Erlassjahr. Im Dekalog ist nur am Rand davon die Rede, denn für sich genommen sind nicht Fremde und Ausländer in seinem Blick, sondern landbesitzende Vollbürger. Aber bei Gott gelten Fremde und Einheimische gleich (Lev 19,33 f.). Texte wie die Fremden Gesetze der Tora (Num 15,15 f.; Lev 24,22), „einerlei Weisung und einerlei Recht für euch und für den Gastsassen“, wurden im Christentum niemals gelehrt (26).

Crüsemann hat sich seine Zurechtrückung christlicher Toravergessenheit nicht leicht gemacht. Aufs ganze gesehen spürt man seine Begeisterung, für seine Mitchristen und Mitchristinnen, aber auch für hochmoderne Problemstellungen wie Globalisierung, Sozialgesetzgebung, Asylrecht u. a. m. einen Schatz einzufahren. Die Lektüre der Vorträge, deren erträgliche Kürze einlädt, gerät zum wohldosierten Verstehen. Wer Crüsemanns Standardwerk *Die Tora. Theologie und Sozialgeschichte des alttestamentlichen Gesetzes* (1992, 2. Aufl. 1997) nicht daneben legen kann, findet auf den S. 38-48 des vorliegenden Buchs eine geraffte Zusammenfassung.

Alwin Renker, Freiburg

Alexander Deeg (Hg.), **Der Gottesdienst im christlich-jüdischen Dialog.** Liturgische Anregungen – Spannungsfelder – Stolpersteine. Gütersloher Verlagshaus, Gütersloh 2003. 240 Seiten.

Dieses Buch stellt ein Novum dar. Der Autor ist bemüht, der Gegenwart Israels neu und selbstkritisch zu gedenken – gerade auch am Ort des gottesdienstlichen Geschehens im Laufe des Kirchenjahrs. Darum stellt uns diese Sammlung von siebenzig recht unterschiedlichen Entwürfen und im Detail auch verschiedenen akzentuierten Praxisvorschlägen zu den einzelnen Sonn- und Feiertagen und Perikopentexten zugleich vor eine große theologische

Herausforderung. Wichtige Einsichten der christlich-jüdischen Begegnung nach 1945 sollen eben dort Ausdruck und Gestalt gewinnen, wo wir als christliche Kirchen und Gemeinden Gott in und mit der Vielfalt unserer jeweiligen liturgischen Ordnung und Sprache loben und feiern. Von daher ist auch der theologische Ansatz dieser Verständigungsbemühung programmatisch.

Gleich zu Anfang wird insbesondere auf das siebte Leitkriterium des Evangelischen Gottesdienstbuchs verwiesen: „Die Christenheit ist bleibend mit Israel als dem erstberufenen Gottesvolk verbunden. Der christliche Gottesdienst hat in den Anfängen vieles aus den Traditionen der jüdischen Hausgottesdienste und der Synagoge geschöpft. [...] Durch die Klarheit ihres Christusbekenntnisses, durch ihre Bindung an das Alte Testament und ihre Verwurzelung im jüdischen Gottesdienst wird die christliche Kirche davor bewahrt, sich an heidnische Kulte und Aberglauben zu verlieren. [...] Das inzwischen langjährige Gespräch zwischen Juden und Christen hat zu einer intensiven Arbeit geführt, die die ursprüngliche Verbundenheit neu zum Ausdruck bringt. Es zeigt auch Folgen für die Gottesdienste der christlichen Kirchen. Der Gottesdienst ist ein wichtiger Ort, an dem der Berufung Israels gedacht und die bleibende Verbundenheit mit Israel zur Sprache gebracht werden soll.“

Darüber hinaus ist aber auch die hier zugrundegelegte Hermeneutik des Gottesdienstes als „intertextueller Raum“ (*Julia Kristevas*) mitsamt seinen Spannungsfeldern, seinen Chancen wie auch seinen Stolpersteinen bemerkenswert – eben auf dem Weg praktizierter „Umkehr und Erneuerung“ im Verhältnis von Kirche und Israel, von Christen und Juden. Dementsprechend lautet die Leitthese dieses Buches: „Es werden sich dann Stolpersteine auf dem Weg einer Feier dieses Gottesdienstes zeigen. Stolpersteine, weil über Jahrhunderte eingeschliffene Antijudaismen, falsche Kontrastierungen, polare Vereinfachungen auch das gottesdienstliche Reden zu prägen drohen. Andererseits aber [...] ergeben sich Chancen gottesdienstlicher Gestaltung, lässt sich neuer Reichtum in alten intertextuellen Räumen entdecken und wird eine ‚Sprache, die ich bisher nicht kannte‘ (Ps 81, 6b), hörbar.“ Gerade deshalb ist es ein ebenso anregendes wie ermutigendes Buch, ein innovatives liturgisches Experiment, in dem neue Vorschläge und Versuche im Mittelpunkt stehen, um wiederum neue Dimensionen des christlichen Gottesdienstes und damit zugleich auch des christlich-jüdischen Dialogs zu entdecken, ein Buch, das uns alle zur Weiterarbeit einlädt.

André Ritter, Vaduz (FL)